



# Die Philosophie von Ludwig Klages

## Geleitwort

Am 10. Dezember 2022 gab es ein Jubiläum zu verzeichnen, das allerdings auf geringes Interesse selbst innerhalb der deutschsprachigen Philosophenbranche gestoßen ist, nämlich der 150. Geburtstag von Ludwig Klages. Das Datum hätte sich gut dazu geeignet, einen nüchternen, aber dennoch auch interessierten Blick auf das umfangreiche Werk dieses Lebensphilosophen, Ausdruckspsychologen und Graphologen zu werfen, um sich die Frage zu stellen, ob man Spuren seines Denkens auch in der heutigen Philosophie wiederfinden könnte, oder ob man mit einer gewissen Ernüchterung den Autor samt seinem Werk einer unterschwelligen Geschichte der philosophischen Querdenker und Außenseiter überlassen sollte. Fakt ist, dass Klages nicht mehr die Rolle spielt wie in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen; das ist aus dem Ablauf der heutigen Diskussionen in der Philosophie ersichtlich, wo der Name Klages' eher am Rande auftaucht, bestenfalls bei Vertretern des ökologischen Denkens, romantisch gesinnten Technikskeptikern oder Sympathisanten der etwas älteren Psychologie, die sich nicht gerieren, das Wort ‚Seele‘ in den Mund zu nehmen, das längst aus dem akademischen Diskurs als unwissenschaftlich verbannt und geradezu mit einem Anathema versehen worden ist.

Aber warum tut man sich heutzutage schwer mit Klages' Philosophie? Das hat sowohl historische als auch systematische Gründe. Die Rezeption dieser Philosophie zur Zeit des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland hat ihrer Weiterführung nach 1945 geschadet – denn wegen der Tatsache, dass in jener Zeit Klages viel gelesen worden ist und sein Hauptwerk, der 1500-seitige Wälzer *Der Geist als Widersacher der Seele* (1929–1932), trotz seines riesigen Umfangs, der Komplexität der behandelten Themen und des recht komplizierten Stils, in dem es verfasst worden ist, etliche Auflagen erlebte, ist seine Lebensphilosophie in ein negatives Licht geraten. Außerdem hat auch die Attitüde eines prophetisch gestimmten Hinterfragers der abendländischen Kultur für Irritationen gesorgt. In systematischer Hinsicht dürfte der essentialistische Zugang zu den Phänomenen und die geradezu metaphysische Verklärung des Lebens die Rezeption erschwert haben. Man darf auch nicht aus dem Auge verlieren, dass Klages' Schreibweise sehr gewöhnungsbedürftig ist, weswegen auch seine Leserschaft in den Nachkriegsjahren immer mehr geschrumpft ist. Die Art von Psychologie, die man als geisteswissenschaftlich bezeichnen könnte, konnte sich erst recht nach dem Triumph der Methoden der empirisch und experimentell arbeitenden Psychologie im akademischen Metier nicht richtig behaupten. Seine Methodologie, deren Ziel vor allem in dem Verstehen der Ausdruckserscheinungen besteht, konnte sich gegen nicht über den in der heutigen Psychologie gängigen technischen, statistischen und

selbst qualitativ-empirischen Verfahren nicht durchsetzen. Daher braucht man sich nicht zu wundern, dass Klages aus dem Bewusstsein der gegenwärtigen Philosophie fast verschwunden ist.

Doch liegt man mit dieser Einschätzung seiner Philosophie richtig? Hat es Klages verdient, dass man im heutigen philosophischen Diskurs derart an ihm vorbeigeht? Was würde für eine andere, positivere Einschätzung dieses Denkers sprechen? Es gibt einige Gründe, die dafür sprechen, Klages wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken und sein philosophisches Werk für die gegenwärtigen philosophischen Diskussionen fruchtbar zu machen. Infolge der allmählichen Distanzierung gegenüber der einseitigen Favorisierung der Sprache, die unter dem Etikett des *linguistic turn* buchstäblich Schule gemacht hat (vor allem in den angelsächsischen Ländern), hat man begonnen, sich immer mehr mit den Phänomenen des nichtsprachlichen Ausdrucks auseinanderzusetzen, oft mit Rückgriff auf anthropologische, hermeneutische und phänomenologische Theorien. Gerade Klages' Œuvre könnte als eine Fundgrube relevanter ausdruckstheoretischer Einsichten wiederentdeckt werden. Es gibt ohnehin wohl kaum einen Philosophen, der sich in seinen Schriften so intensiv wie Klages mit dem Ausdrucksproblem befasst hat – man kann zu Recht behaupten, er sei der Ausdruckstheoretiker *par excellence*. Vor allem seine Beiträge zur Graphologie waren prägend für eine ganze Generation von Erforschern der Feinheiten des schriftlichen Ausdrucks vor und auch nach dem Zweiten Weltkrieg. Sicherlich ist das Nachlassen des Interesses an dieser Thematik überhaupt und nicht allein an ihrer Behandlung bei Klages auch kulturgeschichtlich bedingt: das Aufkommen neuer Medientechnologien, die zur Verdrängung oder Schwächung des Schreibens als einst vorherrschender Technik der Pflege der Ausdrucksmächtigkeit geführt haben. Aber man könnte gerade im heutigen digitalen Zeitalter fragen, welche neue Ausdrucksmöglichkeiten aus dem Gebrauch neuer Medien dem Menschen erwachsen sind oder ob eine zusätzliche Verkümmern seiner expressiven Potentiale droht. In diesem Zusammenhang könnte der Rückgriff auf Klages von Nutzen sein.

Seit einiger Zeit ist nicht nur in der Philosophie, sondern überhaupt im Bereich der Geistes- und Kulturwissenschaften die Rede vom *iconic* oder *pictorial turn*. Darunter versteht man vor allem die Wiedererstarkung des Interesses an der Erforschung der Vielfalt von Bildern und zwar im Sinne von Anschauungsphänomenen, Artefakten und Darstellungsmedien, weswegen im Rahmen von philosophischen Disziplinen wie Erkenntnistheorie, Philosophie des Geistes, philosophische Anthropologie, Medienphilosophie und Ästhetik oder aber von verschiedenen Wissenschaften (Kognitionswissenschaften, Kunst- und Medienwissenschaft, Kunstgeschichte, Pädagogik usw. – versteht sich: auch die Bildwissenschaft) ein zunehmendes Interesse an der Erforschung dieses Gegenstandes verzeichnet werden kann. Doch wenn es einen Autor gibt, der bereits vor hundert Jahren auf die Wichtigkeit von Bildern hingewiesen hat, ja nicht nur dies, sondern auch ontologisch einen Schritt weiter gegangen ist und unsere Wirklichkeit als eine *Wirklichkeit der Bilder* aufgefasst hat – dann ist dies gerade Klages. Man kann sogar sagen, Klages sei ein „Bildphilosoph“ oder gar „Bildmetaphysiker“. Wenige Philosophen können in dieser Hinsicht mit ihm verglichen werden (eventuell der späte Fichte oder Henri Bergson). Fast ein Drittel seines Hauptwerks *Der Geist als Widersacher der Seele* (mehr als 400 Seiten!) befasst sich mit der Lehre

von der „Wirklichkeit der Bilder“ und bereits dies zeigt, dass Klages dieses Thema enorm wichtig war.

Man mag zwar die These von der Verdrängung der Seele durch den Geist in der Form, in der sie bei Klages mit einer gewissen Dramatik und Pathetik vertreten wird, nicht teilen, aber man sollte sie nicht einfach von der Hand weisen. Sie hat einen „gesunden“ systematischen Kern und man müsste ihn aus der metaphysischen Fassung bei Klages herauspicken, um ihm eine dem heutigen Stand der philosophischen Diskussion angemessenere Form zu geben. Es handelt sich nicht einfach darum, dass man sich vom Primat eines einseitigen Rationalismus freimacht, der seine Folgen auch in der Art und Weise, wie man heute philosophiert, hinterlässt (etwa in der Rede von der Durchsetzung des „besseren Arguments“, wie man in der analytischen Philosophie zu sagen pflegt, während man andere Aspekte des philosophischen Redens – etwa den metaphorischen oder rhetorischen – als irrelevant außer Acht lässt). Sondern man sollte wieder mehr die *affektive* Seite der menschlichen Existenz beachten, die Art und Weise, wie man Gefühle und Stimmungen zum Ausdruck bringt und wie sich unser Alltagshandeln unter ihrem Einfluss gestaltet – überhaupt: welche Art von Weltbild sie nach sich ziehen. Und man sollte – mit Worten des Lebensphilosophen Georg Misch – die „Unergründlichkeit“ neben der „Gedankenmäßigkeit“ als ein ebenbürtiges Merkmal des *Logos* anerkennen. Wir sind nicht nur rationale, sondern auch affektive Wesen. Einen Eindruck von diesem Gesinnungswandel findet man in der heutigen Rede von der „emotionalen Intelligenz“. Er findet seinen Ausdruck auch in der Theorie, wie sich seit einiger Zeit anhand der Intensivierung der Debatte über Gefühle von der philosophischen Anthropologie über die Phänomenologie bis hin zu den Diskussionen in der analytischen Philosophie des Geistes beobachten lässt. Und hier kann der Rekurs auf Klages' Philosophie gewinnbringend sein – denn niemand hat so vehement auf die Macht der Gefühle hingewiesen wie dieser Vertreter einer Seelenmetaphysik, die nicht nur ein Nachdenken über Leidenschaften verkörperte, sondern selber von ihnen durchzogen war. Seine Arbeiten über die Ausdrucksmächtigkeit der Emotionen und die Wirkungskraft des Willens, über die „Ausdrucksbewegung“ und die „Gestaltungskraft“, wie man dem Titel einer seiner Schriften entnehmen kann, sind weiterhin lesenswert und man sollte sie wieder im Kontext der neueren Debatten über dasselbe Thema entdecken, denn man verdankt ihnen so manche Einsicht in das Gefüge unseres psychischen Lebens. Oder man denke an seine Arbeit über die Macht des „kosmogonischen Eros“, die uns einen anderen Blick in unser Liebesleben gewährt. Dass er mit seiner Ansicht der Gefühle als weltbewegender Mächte (mit dem Hinweis auf ihren Charakter als „Wallungen“) auf neuere originelle philosophische Ansätze wie denjenigen des „Neuen Phänomenologen“ Hermann Schmitz gewirkt hat, wie dessen Rede von den „Gefühlen als Atmosphären“ oder von dem „affektiven Betroffensein“ zeigt, gibt uns einen Eindruck davon, welche systematische Potentiale durch eine neue Lektüre der Klages'schen Schriften freigesetzt werden könnten. Natürlich, wenn man an sie mit einer gewissen Kühle und Nüchternheit herantritt und sich nicht vom enthusiastischen Geist und wuchtigen Stil Klages' anstecken lässt.

Überhaupt müsste man Klages in die Nähe zur *Phänomenologie* bringen, allerdings mehr zu ihrer *realistischen* (im Münchener Kreis praktizierten) Variante als zur transzendentalphilosophischen Ausrichtung der Husserl'schen Bewusstseinsanalyse, wengleich auch Klages nicht vor

essentialistischen Parolen und Denkmustern zurückschreckt. Wie bereits angedeutet, kann man vor allem die Verwandtschaft zur Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz feststellen, was auch Schmitz selber bestätigt hat, ohne dabei die Differenzen seines Ansatzes gegenüber dem Klages'schen aus dem Auge zu verlieren. Man könnte durch die erneute Zuwendung zum umfangreichen Werk Klages' neue Perspektiven auch für die Behandlung von phänomenologischen Themen entdecken oder aber dieses Themenrepertoire erweitern, etwa durch Ausweitung des Ausdrucksbegriffs auf Phänomene, die nicht direkt mit leiblichen Erscheinungen zusammenhängen (beispielsweise durch Annahme von expressiven Qualitäten in der lebensweltlichen Umgebung, die selber nicht Aktivitäten lebender Wesen inhärieren, wie bestimmte Effekte bloß mechanischer Bewegungen) oder durch atmosphärische Färbung des Wirklichkeitsverständnisses, was auch eine hermeneutische Revision des Begriffs der *Wirkung* nach sich ziehen könnte (dies könnte evtl. dann mit Konzeptionen einer *hermeneutischen Logik* bei Georg Misch, Hans Lipps und Josef König verglichen werden). Freilich sollte man bei diesen Quervergleichen mitbedenken, dass Klages seinen philosophischen Ansatz als *Erscheinungswissenschaft* bezeichnet, was nicht einfach nur die Verdeutschung des etablierten *terminus technicus* ‚Phänomenologie‘ ist – eine Sprachstrategie, die man oft bei Klages beobachten kann –, sondern vor allem seine Reserve gegenüber der Bedeutung zum Ausdruck bringt, die Husserl und dessen Anhänger(innen) diesem Terminus in methodischer und sonstiger Hinsicht zugewiesen haben.

Man könnte in Klages' Werk auch Spuren *hermeneutischen* Denkens aufspüren, wenngleich es einer eigenen Hermeneutik bedürfte, um diese Art von Denken hier zu identifizieren. Die einst von Dilthey in den Mittelpunkt einer philosophischen Lebenshermeneutik gestellten Trias von Erlebnis, Ausdruck und Verstehen dürfte in Klages' Variante einer Lebensmetaphysik geradezu mustergültig herausgearbeitet worden zu sein. Wenn die Wirklichkeit als beseelt angenommen wird, dann treten uns geradezu auf jeder Stelle – selbst in der unbelebten Natur – expressive Qualitäten entgegen, deren Sinn es dann zu verstehen gilt. Die zahlreichen Schriften zur Ausdrucks- und Charakterkunde legen ein klares Zeugnis von Klages' exzellentem hermeneutischem Gespür ab. Und die von ihm herausgearbeitete Graphologie zeigt, wie man auch an konkreten Beispielen von mit der Hand unternommenen Schriftzügen Ausdruck deuten und Charaktere entschlüsseln kann. Freilich bleibt die Frage berechtigt, inwieweit im heutigen „digitalen Zeitalter“ Klages' Handschriftenanalysen noch von Bedeutung sein können. Denn schließlich wird heute mehr auf digitalen Geräten getippt als mit der Hand geschrieben – für Klages wäre dies ein Indiz für einen weiteren Triumph des Geistes, der heute einen neuen mächtigen Verbündeten im *Computer* gefunden hat – nochmals ein Zeichen für die von ihm als unheilvoll diagnostizierte Verquickung von Geist und Technik.

Wie man sieht, gibt es einige Möglichkeiten, sich auch in der Gegenwart sinnvoll mit der Philosophie von Ludwig Klages zu beschäftigen, sodass auch systematisch ertragreiche Einsichten zutage gefördert werden könnten, die Rezeption dieser Philosophie also keineswegs auf eine bloße historische Rezeption ihres Urhebers beschränkt werden sollte. Mit dem hier präsentierten Schwerpunkt gilt es also, Klages wieder ins philosophische Gespräch zu bringen. Was die Beiträge in diesem Band betrifft, so wird u. a. auf die Wichtigkeit dieses Philosophen im Kontext der Stärkung des ökologischen Denkens hingewiesen (im Beitrag Heinz-Siegfried Strelows, des Präsidenten

der *Ludwig-Klages-Gesellschaft*); es werden Vergleiche mit anderen Autoren angestellt, mit denen man den charismatischen Denker bisher nicht so oft in Beziehung gebracht hat, nämlich mit Julius Bahnsen, dem Begründer der Charakterologie, dem Neukantianer Ernst Cassirer und dem kulturkritischen Aphoristiker Emil Cioran (in den Beiträgen von Stephan Atzert, Paul Bishop und Richard Reschika); es wird die Frage der (In-)Aktualität der Klages'schen Graphologie im digitalen Zeitalter aufgeworfen (Biljana Radovanović stellt sich dieser Frage); und schließlich werden auch die stärker ausgeprägten kritischen Stimmen gegenüber Klages untersucht, wie diejenigen von seinen Zeitgenossen Plessner und Misch, aber vor allem von Max Bense, der im Rahmen seines Entwurfs eines „existentiellen Rationalismus“ die Philosophie von Ludwig Klages dem Vorwurf der irrationalistischen Reduktion des Lebens- und Seelenbegriffs ausgesetzt hat (dies ist der Fall im Aufsatz von Željko Radinković). Damit wird zwar nur ein bescheidener Beitrag zur Reaktualisierung eines in Vergessenheit geraten(d)en Philosophen geleistet, aber die Initiatoren des vorliegenden Themenschwerpunkts hoffen immerhin damit für Klages eine Lanze gebrochen zu haben.

Schließlich möchten wir die Gelegenheit nutzen, um uns bei allen Beteiligten für die Mitarbeit an diesem Klages-Schwerpunkt zu bedanken, denn damit tragen sie zu einem angemesseneren Verständnis seiner Philosophie bei, deren Rezeption oft durch Stereotype und pauschale Vorabbewertungen erschwert wurde. Besonderer Dank geht an Luka Perušić, der von Anfang an dieses Projekt befürwortet und ausreichend Zeit für seine Realisierung gewährt hat. Diesbezüglich hoffen wir auch, dass es auch in Zukunft Möglichkeiten geben wird, in *Synthesis philosophica* Beiträge über verkannte oder nicht mehr so aktuelle Denkerinnen und Denker zu präsentieren, die man für die Gegenwart wiederentdecken sollte.

**Damir Smiljanić**  
**Željko Radinković**